

Am Sonntag wäre in Hochkirch

und anderen Gemeinden Konfirmation. Viele Mädchen und Jungen haben sich auf diesen Tag lange vorbereitet, die Eltern und Paten gingen diesem Fest mit Stolz und Wehmut zugleich entgegen. Doch nun sind die Konfirmationen verschoben. So befremdlich dies uns erscheinen mag, eigentlich ist dies dennoch ein gutes Bild für das Leben, das auch den Konfirmanden bevorsteht. Denn unser Leben kennt immer wieder unerwartete Wege und Wendungen. Doch mit Vertrauen, ja Glauben eröffnen sich mitunter auch unerwartet neue Lösungen oder Perspektiven.

Eine Mutter sprach mit mir darüber, dass gerade an solchen Tagen ihr solche Gedanken kommen. Da erzählte sie mir auch von ihrem Großvater, er war im Krieg mit vielen anderen Kameraden in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Überharte Arbeit, eine raue Behandlung und schlechte Ernährung bringen sie an den letzten Rand ihrer Lebenskräfte. Tief verzweifelt denken sie an ihr Zuhause. Immer weniger glauben sie daran, diese Strapazen überleben zu können. Die Belastung wird immer größer, die Kräfte immer kleiner. Schließlich ist der Großvater so zermürbt, dass er nicht mehr weiterkann. Ohne jede Hoffnung möchte er seinem Leben ein Ende machen. Es gibt eine ganz einfache Art von Selbstmord. Man läuft in den Stacheldraht des Lagers und wird sofort von den Wachen erschossen. So geht er schließlich wirklich auf die Umzäunung zu. Da weht ihm der Wind ein Blatt Papier vor den Bauch. Eine Böe drückt das Papier an seinem Körper fest. Der Großvater nimmt das Blatt und erkennt darin eine Seite aus dem Militärgesangbuch. Er nimmt die Seite in beide Hände und liest darauf: *„Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.“* (EG 361,1) Tränen schießen ihm ins Gesicht, er fällt auf die Knie und schreit Gott entgegen: „Gott, wenn das wahr ist, dass du Wege hast, dann zeige mir einen Weg hier heraus!“ Und sein Weg führte ihn wieder dort heraus.

Jahre später hatte der Großvater zu Hause diese Geschichte immer wieder erzählt. Sein ganzes Leben konnte ihm keiner mehr das Vertrauen nehmen, dass Gott einen Weg für ihn bereithält – wie immer auch sein Leben gerade aussah. Er sagte dann immer: „Niemals ist Gott mit seinen Möglichkeiten am Ende. Für jeden und alles gibt es von Gott einen Weg. Ich will ihm das zutrauen und mich damit trösten.“

Berührt und gestärkt von dieser Geschichte sah die Mutter voller Hoffnung auf den Lebensweg ihres Kindes. Was auch kommen würde: Gott wird Wege finden, da sein „Fuß gehen kann.“ Getreu dem Sprichwort, dass - obwohl Gott uns manchmal vielleicht eine Tür vor der Nase zuschlägt - er zugleich auch ein Fenster öffnet.

Thomas Haenchen, Pfarrer in Hochkirch